

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Postfach
Nr. 20.

Der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa

Nr. 154.

Mittwoch, 7. Juli 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla oder durch einen Träger frei im Haus 1 Mark 20 Pfg., bei Abholung am Schalter der kais. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei im Haus 1 Mark 35 Pfg. Einzelnummern für die Abonnenten des Abgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Ragner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Rasanienstraße 58. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Die Entschädigung für die Einquartierung vom 12.—25. vorigen Monats kann gegen Abgabe des Quartierbillets bei der hiesigen Stadthauptkasse in Empfang genommen werden. Riesa, am 7. Juli 1897.

Der Rath der Stadt
Boeters.

Eulig.

Bekanntmachung.

Die Landsturm-, Ausmusterungs-, Losungs- und Verechtigungscheine der in diesem Jahre in Riesa (Stadt) zur Musterung gelangten Mannschaften sind innerhalb 8 Tagen im hiesigen Einwohnermeldeamt — Zimmer No. 14 — persönlich in Empfang zu nehmen. Riesa, am 7. Juli 1897.

Der Rath der Stadt
Boeters.

Hr.

Obstverpachtung.

Montag, den 12. Juli d. J. soll die diesjährige Nutzung der Obstbäume
1. an der Laderampe auf Bahnhof Riesa,
2. am Pausig-Gräber Wege rechts von Station 656 L. D.
unter den im Termine bekannt zu gebenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden.

Die Verpachtung beginnt vormittags 9 Uhr an der Laderampe, gegenüber der Zimmerwerkstätte. Riesa, am 5. Juli 1897.

Königliche Eisenbahn-Bauinspektion.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbiten wir bis spätestens Vormittags 9 Uhr des jeweiligen Abgabebetages.

Die Geschäftsstelle.

In politischen Kreisen

Bildet der Besuch des Reichstanzlers Fürsten Hohenlohe und des künftigen Leiters unseres Auswärtigen Amtes von Bälou beim Fürsten Bismarck noch immer das Tagesgespräch. Die Meinungen über die Tragweite dieses Ereignisses gehen dort ebensoweit auseinander, wie in der Presse. Während der Besuch auf der einen Seite als ein ganz zufälliger und darum bedeutungsloser Vorgang betrachtet wird, hält man ihn auf der anderen Seite für den Ausgang einer vollständigen Umwälzung unserer gesamten Politik im Sinne einer Rückkehr zu allen Bismarckschen Grundsätzen. Ja, einige Optimisten gehen sogar so weit, daß sie den Fürsten Bismarck als eine Art Nebenkanzler hinstellen, dessen Rath und Meinung in allen wichtigen Fragen der Reichspolitik fortan eingeholt werden soll. Diese Auffassung zeugt jedenfalls von einer vollständigen Unkenntnis der Personen und Verhältnisse, ganz abgesehen davon, daß eine Friedrichsruher Nebenregierung überhaupt unmöglich wäre, selbst wenn der Kaiser je ernstlich daran denken und Fürst Bismarck sich je dazu verstehen wollte. Selbst ein so friedfertiger und duldsamer Staatsmann wie Fürst Hohenlohe würde sich eine derartige Obervormundschaft nicht einen Augenblick gefallen lassen. Dagegen ist es ganz unabweisbar, daß der Friedrichsruher Besuch nicht improvisiert war, daß er vielmehr einen wesentlichen Theil des neuen Programms bildet und daß er den vom Kaiser beabsichtigten und gewollten Zweck verfolgt hat, den völlig zerrissenen Draht zwischen Schloß Berlin und Schloß Friedrichsruh neu anzuknüpfen. Ob dieser Zweck erreicht worden ist oder erreicht werden wird, ist vorläufig nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Sicher ist nur das eine, daß Fürst Hohenlohe und Herr v. Bälou in Friedrichsruh überaus freundlich aufgenommen worden sind. Aber diese Thatsache beweist an sich nichts. Fürst Bismarck ist wie er bei jeder Gelegenheit betont, ein höflicher Mann, der gewohnt ist, Artigkeiten artig zu erwidern. Er hegt aber gegen den Fürsten Hohenlohe, seinen langjährigen werthvollen und stets geizigen Mitarbeiter, eine freundliche Gesinnung. Herrn v. Bälou aber war schon als dem Sohne seines Vaters, der bekanntlich jahrelang als Staatssecretär im Auswärtigen Amte dem Fürsten Bismarck treu und diensteifrig zur Seite stand, die beste Aufnahme in Friedrichsruh von vornherein sicher. Genau derselbe freundliche Empfang ist dem Fürsten Hohenlohe am 13. Januar 1895 in Friedrichsruh zu theil geworden, und Leute, die das Gras wachsen hören, versicherten damals, daß auf der Schlittenfahrt beider Staatsmänner durch den Sachsenwald alle politischen Tagesfragen erörtert worden seien und daß Hohenlohes Programm die volle Billigung und Unterstützung des Fürsten Bismarck gefunden habe. Man weiß jetzt, daß die Politik in den damaligen Gesprächen der beiden Kanzler kaum berührt wurde, daß jener Besuch politische Folgen jedenfalls nicht gehabt hat. Auch auf der diesmaligen Spazierfahrt durch den Sachsenwald soll von allem anderen, nur nicht von aktuellen politischen Fragen die Rede gewesen sein. Daraus braucht natürlich noch nicht mit zwingender Notwendigkeit zu folgen, daß auch der diesmalige Friedrichsruher Besuch keine politischen Folgen haben werde. Aber es wird eben alles auf die weitere Entwicklung der Dinge ankommen. Vor zwei Jahren standen jeder aufrichtigen Aussöhnung zwischen Schloß Berlin und Schloß Friedrichsruh, so schreibt man dem „Dr. Aug.“ aus Berlin, die beiden Staatssecretäre

im Wege, die nunmehr durch den Grafen Poldowski und Herrn von Bälou erfüllt worden sind. Die Haupt Hindernisse sind nunmehr beseitigt, die Bahn ist also frei. So lange Freiherr v. Raschall der nächste Vorgesetzte und Auftragsgeber der deutschen Botschafter war und so lange für einen hohen Reichsbeamten eine offizielle Begegnung mit dem Staatssecretär v. Bötticher unter Umständen unvermeidlich war, konnte von irgend einer Wiederverwendung des Grafen Herberich Bismarck im Reichsdienste schlechterdings keine Rede sein. Nun ließe sich hierüber schon eher sprechen, und diejenigen dürfen immerhin auf Gehör, wenn auch vorerst nur auf schwachen Glaubensreden, die bereits davon munkeln, daß Graf Herberich Bismarck nach Ablauf des Provisoriums im Auswärtigen Amte und nach der endgiltigen Abberufung des Herrn v. Bälou aus Rom zu dessen Nachfolger beim Quirinal aussersehen sei.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die „Rln. Volksztg.“ will aus angeblich wohlunterrichteten Kreisen erfahren haben, man hege dort nur eine schwache Hoffnung, daß aus den Vorstadien des Militär-Strafprozessreformwerts etwas herauskommen werde, was der Reichstanzler als den Grundrissen der modernen Rechtsanschauung vollkommen entsprechend bezeichnen könnte. Die Hindernisse seien nicht im Bundesrathe zu suchen, sondern im Militärkabinet, dem der Entwurf zu liberal sei.

Die Frage einer etwaigen Abänderung des § 143 der Civilprozessordnung, nach welchem die Gerichte Bevollmächtigte und Beisitzer, welche das mündliche Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, zurückweisen können, wird bei dem im Gange befindlichen Verhandlungen wegen Revision dieses Gesetzes näher geprüft werden.

An die berühmtesten Zustände in Spanien gemahnt folgende Schilderung eines pommerischen Schulhauses, welche die „Preuß. Schulzeitung“ veröffentlicht. Es heißt da u. A.: „Die Dachstuhl eines pommerischen Schulhauses ist schon mehrere Jahre offen, so daß Regen und Schnee ungehindert hineinfallen können. Der Fußboden der Küche ist mit Flegelsteinen belegt, wovon nur sehr wenige ganz und die meisten vollständig abgetreten sind. In dem Fußboden der Stube, die gedeilt ist, befinden sich große Löcher; der Lehrer fürchtete, seine Kinder würden sich darin die Beine brechen, er hat jene Stellen deshalb mit Lehm ausgefüllt. Das Wasser des Schulbrunnens hat eine grüngelbe Farbe, in ihm findet man Wasserinsekten in Hülle und Fülle, so daß ein Arzt dem Lehrer erklärte, daß es das reine Typhuswasser sei. Schon mehrmals sind die dortige Gemeinde und der Amtsvorsteher — ein früherer Lehrer — auf diese Zustände aufmerksam gemacht worden, aber vergeblich.“ Die preussische Unterrichtsverwaltung kann unmöglich zu einer derartigen Schilderung schweigen.

Die Entscheidung in der Lippeschen Erbfolgefrage ist durch das unter dem Vorsitz des Königs von Sachsen in Dresden versammelte Schiedsgericht getroffen worden, wird aber sorgfältig geheim gehalten. Doch wollen verschiedene Mittheilungen, die aus Dresden an die Blätter gelangt sind, wissen, daß der Spruch zu Gunsten des Grafen Lippe-Dierfeld ausgefallen ist. Ob sich das bestätigt, muß abgewartet werden.

Oesterreich-Ungarn. Während den Tschechen Ver-

sammlungen, Aufzüge und Feste, mögen sie noch so deutlich einen demonstrativen Charakter tragen, anstandslos von den Behörden erlaubt werden, werden deutsche Veranstaltungen mit allen nur denkbaren Mitteln hintertrieben. In Brüx handelte es sich jetzt um ein Tarnfest, wie sie die tschechischen Sokolvereine seit einiger Zeit gekünstlich in deutschen Ortschaften zu veranstalten beliebten. Die gesammte deutsche Bevölkerung von Brüx beschloß, das Fest nicht zu dulden; Tausende versammelten sich in der Ringstraße, wo das tschechische Vereinshaus sich befindet, und verhinderten den Auszug der tschechischen Vereine zum Fest. Es kam dann zu blutigen Prägeleien zwischen Deutschen und Tschechen; Polizei und Gendarmerie konnten die Ruhe nicht herstellen. Eine Schwadron Dragoner räumte endlich die Straße; die Deutschen zogen ab, „Die Wacht am Rhein“ singend. Jedenfalls sind die Tschechen in Brüx besser beschützt worden, als in den achtziger Jahren die deutschen Studenten in Ruchelbad bei Prag und die deutschen Turner in Königshof, die den Knütteln und Steinen wüster Tschechenhorden erliegen mußten.

Spanien. Wie stark in Spanien noch die Leidenschaft für Stiergefechte ist, geht aus einem Bericht des amerikanischen Consuls in Barcelona hervor. Danach fanden in der Zeit vom 5. April bis zum 15. Oktober 1896 auf der ganzen Halbinsel 478 Stiergefechte statt, bei welchen 1218 Stiere im Werthe von annähernd 1 1/2 Millionen Pesetas und 5730 Pferde im Werthe von ungefahr einer Million getödtet wurden. Die berühmtesten Matadore, an Zahl nur 23, steckten die höchste Summe von 1 329 000 Pesetas ein. Die Matadore ersten Ranges erhalten 2500 bis 4500 Pesetas für jedes Gefecht, an dem sie theilnehmen, die zweiten Ranges bekommen nur 1500 bis 2000. Guerrita, der augenblicklich berühmteste, nahm während dieser Zeit an 68 Gefechten theil, tödtete 174 Stiere und verdiente 286 000 Pesetas, o. h. sechs Mal soviel als ein Minister. Razantini kämpfte nur 29 Mal, tödtete 68 Stiere und steckte 120 000 Pesetas in die Tasche. Bombira steckte 43 Mal in te Arena, brachte 112 Stiere um und kasirte 100 000 Pesetas ein. Man sieht, in Spanien ist noch immer das lohnendste Handwerk das eines Stierkämpfers.

Griechenland. Aus Wien wird der „Post“ gemeldet, es habe sich bereits eine internationale Finanzgruppe zusammengefunden, welche bereit ist, Griechenland die zur Zahlung der Kriegsschuldigen, notwendige Summe zu beschaffen. Eine Garantie der Mächte wird vorausgesetzt, aber trotzdem sind die Bedingungen sehr schwere. In griechischen Regierungskreisen macht man sich allmählich mit dem Gedanken an die Einführung einer europäischen Controle vertraut. Der Minister des Aeußeren, Stouloudis, eruchte in einbringlicher Weise die Vertreter der Großmächte, wenigstens die Unterzeichnung eines provisorischen Arrangements mit der Pforte zu beschleunigen, damit Griechenland seine Armeekosten könnte.

Deutliches und Sächsisches.

Riesa, 7. Juli 1897.

Die Direction der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird anlässlich der Sonntag, den 11. Juli, stattfindenden Fahnenschiffe des Militär-Vereins zu Diera bei Rarpfenschänke zwei Extra-Schiffe verkehren lassen und zwar von Rarpfenschänke Abends 9⁰⁰ nach Riesa und Abends 11 Uhr nach Wresen.